

und zwar am ehesten im Nidarholmkloster. Theodoricus ist wahrscheinlich identisch mit dem 1214 gestorbenen Erzbischof Tore, dessen Einstellung besser zu dem Geist seiner Schrift stimmt als die opportunistische Haltung des gleichnamigen Bischofs von Hamar.

Leipzig.

W. Gehl.

The Letters of Arnulf of Lisieux. Edited for the Royal Historical Society by Grant Barlow (Camden III. Series 61). London 1939, Royal Historical Society; XC, 236 S. Die 141 Briefe Bischof Arnulfs von Lisieux (1141—1181) sind nicht nur für die Normandie, sondern allgemein für die westeuropäische und auch päpstliche Geschichte eine wichtige Quelle. Darüber hinaus bieten sie Aufschlüsse für die Verwendung der rhythmischen Kursusregeln und den literarischen Charakter der Briefsammlungen. Die Ausgabe ist auf 19 Hss. sorgfältig aufgebaut und mit einer eingehenden biographischen Einleitung versehen. Dgl. meine Anzeige HZ. 161 (1940), 634f. C. E.

Walter Bulst, Studien zu Marbods Carmina varia und Liber decem capitulorum (Nachrichten v. d. Ges. d. Wiss. zu Göttingen, Phil.-hist. Kl. Sachgr. 4, NS. 2 Nr. 10). Göttingen 1939, Vandenhoeck u. Rupprecht; 69 S. Angesichts der bedeutenden Schwierigkeiten, die der Verfasserbestimmung bei mittellateinischen Gedichten entgegenstehen, schafft B. für Marbod erstmalig eine sichere Grundlage, indem er sich grundsätzlich „alles Ratens entschlägt“ und in vorsichtiger Beweisführung Stück für Stück ermittelt, welche von den unter Marbods Namen bei Migne gedruckten kleineren Gedichten dem Dichter mit Bestimmtheit angehören, welche nicht. Begreiflicherweise ist es nur der kleinere Teil, bei dem sich ein sicheres Datum im positiven oder negativen Sinne abgeben läßt; von den übrigen schweigt B. einstweilen überhaupt, indem er die mehr oder weniger wahrscheinlichen Rückschlüsse, die sich etwa ziehen lassen, anderen überläßt. Er geht weiter auf die als „Liber decem capitulorum“ gedruckte kleinere Gedichtsammlung Marbods ein und analysiert sie in ihrer Gesamtheit mit vielfachen Einzelinterpretationen. Hier sei besonders auf das Gedicht I hingewiesen, in dem Marbod seinen Übergang von den gereimten Hexametern zu den ungereimten nicht mit der klassischen Tradition, sondern nur mit den Erfordernissen des würdigen Lebensalters begründet, was auf die „Renaissance des 12. Jahrhunderts“ ein bedeutsames Licht wirft. Ein weiterer Abschnitt handelt von Marbods Verhältnis zu Baudri von Bourgueil, der kein Marbodschüler gewesen sei. Die Arbeit ist ein Teil einer Göttinger Habilitationsschrift und war schon im Winter 1934/35 abgeschlossen; die vielfach parallele Gegenstände behandelnde, aber methodisch ganz andere Wege gehende Arbeit von Wilmar in der Rev. Bén. 1936 ist nachträglich herangezogen, ohne daß zu wesentlichen Änderungen Anlaß war.

C. E.